

nationales Handbuch, 343–350. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (9.1–2). Berlin/New York: de Gruyter.

Zint-Dyhr, Ingeborg

- ²2010 Offene und verdeckte Falsche Freunde im Sprachenpaar Deutsch-Dänisch. Identifizierungsmöglichkeiten und Vermeidungsstrategien. In: Peter Colliander, Doris Hansen und Ingeborg Zint-Dyhr (Hg.), *Linguistische Aspekte der Übersetzungswissenschaft*, 247–258. Tübingen: Groos.

Zint-Dyhr, Ingeborg und Peter Colliander

- 2006 Auslandsgermanistik – Inlandsgermanistik. Interferenz – Disjunktivität – Komplementarität. *Deutsch als Fremdsprache* 1: 7–13.

Peter Colliander, Kopenhagen (Dänemark)

56. Kontrastive Analyse Englisch–Deutsch

1. Einleitung
2. Phonetik und Phonologie
3. Morphologie
4. Syntax
5. Lexik
6. Pragmatik, Textlinguistik und Interkulturelle Kommunikation
7. Ausblick
8. Literatur in Auswahl

1. Einleitung

Deutsch (Dt) und Englisch (E) sind als westgermanische Sprachen genetisch eng verwandt und waren noch vor tausend Jahren (in althochdeutscher bzw. altenglischer Zeit) einander sehr ähnlich. In den dazwischen liegenden Jahrhunderten haben sich die beiden Sprachen aber durch Fremdeinfluss, Lautwandel und unterschiedliche Standardisierungsprozesse auseinander entwickelt, so dass es heute trotz der genetischen Verwandtschaft sehr viele Unterschiede zwischen Dt und E gibt.

In der Anfangsphase der Kontrastiven Linguistik wurden viele Einzelstudien zum Sprachenpaar Dt–E durchgeführt, v. a. in den Bereichen Phonologie, Morphologie und Syntax. Einen wichtigen Beitrag leistete das Projekt für Angewandte Kontrastive Sprachwissenschaft (PAKS), vgl. z. B. Nickel (1971). Eine nützliche Bibliographie früher kontrastiver Arbeiten ist Markus und Wallmannsberger (1987).

Nach der Anfangsbegeisterung flaute das Interesse an der deutsch-englischen kontrastiven Linguistik deutlich ab, wurde aber in den 1980er Jahren durch Untersuchungen zu neuen kontrastiven Themen (z. B. Pragmatik, Textlinguistik und Wissenschaftssprache) wieder belebt. Die frühe kontrastive Linguistik hatte hauptsächlich die Verbesserung des Sprachunterrichts zum Ziel. James (2003) sieht einen grundlegenden Unterschied

zwischen der traditionellen kontrastiven Linguistik, die Standardvarietäten von zwei Sprachen (etwa Dt und E) vergleicht, und der heutigen kontrastiven Linguistik, die die Sprache der Lernenden (Interimsprache) mit der Standardform der Zielsprache (etwa das E deutscher Lernender mit der englischen Standardsprache) vergleicht. Dies ist aber nur zum Teil richtig, denn in vielen der neuesten Untersuchungen geht es gerade um den Vergleich zwischen Standardvarietäten mit einer anderen Zielsetzung als in älteren Arbeiten: Die kontrastive Linguistik wird heute auch in der theoretischen Linguistik eingesetzt, um neues Wissen über das Wesen der Sprache zu bekommen. Ein gutes Beispiel ist das Projekt *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich*, das seit 1998 am Institut für Deutsche Sprache durchgeführt wird (Zifonun 2001). E gehört hier zu den vier „Kern-Kontrastsprachen“. Aber in den letzten Jahren sind auch neue kontrastive Gebiete wie die Lexikographie (Hartmann 2007), die Übersetzungswissenschaft und die Textlinguistik hinzugekommen. Daneben gibt es moderne didaktische Werke, die auf kontrastiven Untersuchungen basieren (etwa Durrell 1992, 2000, 2002).

Dt und E sind beide plurizentrische Sprachen (Clyne 1995, Ammon 1995), d. h. sie werden beide in mehreren Ländern gesprochen, in denen es teilweise unterschiedliche Normen gibt, so dass man von verschiedenen Standardvarietäten sprechen kann. Dadurch wird der Vergleich zwischen zwei Sprachen erschwert, weil die innersprachlichen Unterschiede berücksichtigt werden müssen. In den meisten Untersuchungen werden die größten Varietäten zugrunde gelegt, und andere Varietäten werden nur an den Stellen erwähnt, wo sie besonders relevant sind. In diesem Artikel bedeutet „Englisch“ die beiden Hauptvarietäten britisches und amerikanisches Englisch und „Deutsch“ die in Deutschland übliche Varietät.

2. Phonetik und Phonologie

Zu den frühesten kontrastiven Arbeiten auf diesem Gebiet gehören Moulton (1962) und die akustisch-phonetischen Arbeiten Delattres (z. B. 1965, 1969). Umfangreiches kontrastives Material zu Lernschwierigkeiten der deutschen Aussprache im Vergleich mit vielen Ausgangssprachen ist von Ortman (1976) gesammelt worden. Ortman (1982) berichtet über die deutsch-englischen kontrastiven Arbeiten bis Anfang der 1980er Jahre. Eine Gesamtdarstellung der deutschen Aussprache im Vergleich mit dem E bietet Hall (2003), die Intonation wird von Fox (1984) behandelt.

Konsonanten. Im Bereich der Konsonanten gibt es mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede zwischen Dt und E. Klare Unterschiede bei den Frikativen sind der deutsche Ich- und Ach-Laut [x] und [ç] und die englischen dentalen Frikative [θ] und [ð], die in der jeweils anderen Sprache fehlen. Im Dt sind die Affrikaten [pf] und [ts] wichtige Laute, die in allen Positionen vorkommen, während sie im E nur als Lautkombinationen an der Wort- und Morphemgrenze vorkommen. Manche Unterschiede sind subphonematischer Natur: Beide Sprachen haben nur ein /r/-Phonem, aber die Realisierungen sind sehr unterschiedlich: im Dt als uvularer Vibrant [ʀ] oder Frikativ [ʁ], apikaler Vibrant [r] oder Anschlag [r] oder als vokalische Variante [ɐ], im (britischen) E als Approximant [ɹ] (im amerikanischen E ist die Sachlage durch viele „r-coloured vowels“ weitaus komplizierter). Im E fehlen Vibranten, Anschläge und uvulare Konsonanten, wodurch diese Laute im Dt für Englischsprachige besonders schwer zu lernen sind. Beim /l/ gibt es ebenfalls

in beiden Sprachen nur ein Phonem, das aber im E zwei stellungsbedingte Allophone hat, ein helles [l] und ein dunkles [ɫ], während es im Dt nur das helle [l] gibt.

Vokale. Die Unterschiede zwischen den deutschen und englischen Monophthongen liegen v. a. bei den langen und den gerundeten Vokalen. Während die deutschen Monophthonge in Paaren von Kurzvokal und Langvokal auftreten, hat das E an Stelle von manchen Langvokalen entweder Diphthonge (/ei/, /əʊ/) oder Langvokale mit einem anderen Lautwert als im Dt (/aː/, /ɔː/, /uː/). Dadurch sind die deutschen Langvokale für Englischsprachige schwer zu lernen. Die deutschen gerundeten Vorderzungenvokale /yː/, /ɤ/, /øː/ und /œ/ fehlen im E gänzlich. E verfügt über erheblich mehr Diphthonge als Dt, aber da die deutschen Diphthonge /ai/, /ɔi/ und /aʊ/ den entsprechenden englischen Diphthongen ähnlich sind, verursacht dies keine Lernschwierigkeiten im Dt.

Wortakzent. Viele Lehnwörter aus dem Französischen, Lateinischen und Griechischen haben im Dt und E eine ähnliche Form, aber eine unterschiedliche Betonung. Dt verlangt den Akzent auf der letzten bzw. vorletzten Silbe weitaus häufiger als das E, vgl. deutsch *for'mal*, *Rele'vanz*, *Orga'nismus* und englisch *'formal*, *'relevance*, *'organism*.

Laut/Schrift-Zuordnung. Die deutsche Rechtschreibung gibt zuverlässigere Hinweise auf die Aussprache als die englische. Probleme verursachen v. a. die Groß- und Kleinschreibung im Dt und der Buchstabe *ß*, den es im E nicht gibt.

3. Morphologie

Kontrastive Untersuchungen zum Sprachenpaar Dt-E findet man z. B. in Kufner (1962), Burgschmidt & Götz (1974: 250–61), Rein (1983: 52–62), Hawkins (1986), zur Morphologie des Dt vgl. auch Art. 20.

3.1. Das Substantiv

Dt unterscheidet vier Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und drei grammatische Geschlechter (Maskulin, Feminin, Neutrum), die in der Nominalphrase im Satz durch Artikelwort und Substantiv zusammen ausgedrückt werden. Diese Unterscheidungen werden aber nicht immer gemacht, weil gewisse Formen zusammenfallen (*die Straße* Nom. oder Akk. Sing., *die Leute* Nom. oder Akk. Plur.). Das Altenglische hatte ein ähnliches Kasussystem wie das heutige Dt, aber das heutige E kennt kein grammatisches Geschlecht und unterscheidet bei den Substantiven nur zwischen einer Grundform und dem Genitiv (*girl*, *girl's*). Lediglich bei den Pronomina hat das E noch Reste des alten Kasussystems, allerdings mit maximal drei Formen (*I*, *me*, *mine*). Nicht nur die Formen, sondern auch der Gebrauch der deutschen Kasus verursacht Probleme für englischsprachige Lerner, die verschiedene Kasus nach Verben (*Wir sehen sie*, *Wir helfen ihr*, *Wir gedenken ihrer*) und Präpositionen (*für das Wetter*, *zu dem Wetter*, *wegen des Wetters*) beherrschen müssen.

Die schwache Deklination der Substantive im Dt hat keine Entsprechung im E, und auch die vielen verschiedenen Pluralformen der starken Substantive stehen im krassen Gegensatz zum E, das in fast allen Fällen die Pluralendung *-s* hat.

In der Wortbildung zeigen Dt und E viele Ähnlichkeiten, aber es gibt auch Unterschiede. Zusammensetzungen sind im Dt häufiger und werden immer zusammengeschrieben (mit oder ohne Bindestrich), während im E neben Zusammensetzungen (die nicht immer zusammengeschrieben werden) andere Konstruktionen, z. B. Adjektiv + Substantiv oder Syntagmen, vorkommen, vgl. *Atomkraftwerk – nuclear power station*, *Sandstrand – sandy beach* (Donalies 2008), *Nierenreizung – irritation of the kidneys*. Bei der Derivation gibt es gewisse Muster im Dt, die im E nicht vorkommen, u. a. das Kollektivpräfix *ge-* (*Geschwister*) sowie das Suffix *-erei* und die Suffix-Präfix-Kombination *ge- + -e* mit pejorativer Bedeutung (*Tanzerei*, *Gesinge*). Der größte Unterschied dürfte im Bereich der Diminutiva liegen. Diese sind im E lediglich durch das Suffix *-y/-ie* vertreten, das nur mit Personen- oder Tierbezeichnungen gebraucht werden kann (*mummy*, *doggie*), während Dt die beiden sehr produktiven Suffixe *-chen* und *-lein* hat (*Bäumchen*, *Tischlein*).

3.2. Das Verb

Die deutschen und englischen Verben zeigen viele Ähnlichkeiten, z. B. im Tempussystem und in der Unterscheidung zwischen schwachen und starken Verben. Letztere haben in manchen Fällen ähnliche Formen: *trinken – trank – getrunken*, *drink – drank – drunk*. Andere starke Verben des Dt haben aber keine Entsprechung im E (*schreiben*) oder sind im E schwach (*backen/bake*), was Lernschwierigkeiten verursacht. Unterschiede gibt es in den Flexionsendungen des Verbs, die im E erheblich einfacher sind. Im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Sprachen hat das E keine Höflichkeitsform in der Anrede. Das Pronomen *you* (ursprünglich Plural und Höflichkeitsform) wird heute in jeder Situation verwendet.

Tempus. Beide Sprachen haben die gleichen sechs Tempora: zwei einfache (Präsens und Präteritum) und vier zusammengesetzte (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur und Futur II). Das englische Perfekt und Plusquamperfekt wird aber nur mit einem Hilfsverb (*have*) gebildet (im Dt *haben* und *sein*). Für das Futur hat das E neben den Hilfsverben *will/shall* Alternativformen mit *to be going to*. Der Gebrauch der Tempora weist Unterschiede auf: Im E wird das Futur sehr viel häufiger verwendet als im Dt, wo das häufigste Tempus für eine zukünftige Handlung das Präsens ist (oft mit Zeitadverb): *We will make the decision next week – Wir treffen die Entscheidung nächste Woche*.

Bei den Vergangenheitsformen gibt es im E einen klaren Unterschied zwischen dem Präteritum und dem Perfekt: Das Präteritum wird für eine Handlung in einem abgeschlossenen Zeitabschnitt in der Vergangenheit verwendet: *Did you see her?* Wenn der Zeitabschnitt, in der die Handlung stattfand, in der Vergangenheit begann, aber bis zur Gegenwart reicht, muss das Perfekt verwendet werden, *Have you seen her?* Im Dt hängt der Gebrauch von Präteritum und Perfekt mehr von stilistischen und regionalen Faktoren ab, und in vielen Fällen sind sie austauschbar. Zu Zeit und Tempus im Dt und E s. Burgschmidt und Götz (1974: 250–255).

Im Dt fehlt eine Verlaufsform, die es für jedes englische Tempus gibt: *We are/will be/were/have been doing this* usw. Im Dt müssen andere Mittel verwendet werden, um diese Inhalte auszudrücken, vgl. *Wir sind dabei, das zu machen*, *Wir machen das gerade* usw. In der deutschen Umgangssprache gewinnt eine „*am-Progressiv-Form*“ an Boden: *Wir sind am Überlegen*. Diese Form gehört aber noch nicht zur Standardsprache.

Modus. Im E gibt es Konjunktivformen nur in der 3. Pers. Sing. durch das Fehlen der Indikativendung -s und beim Verb *to be*, vgl. *We propose that he act as spokesman, If the truth be told*. Da diese Formen in informellen Registern durch die entsprechenden Indikativformen ersetzt werden können, gibt es einen großen Unterschied zum Dt, in dem die Konjunktiv I und Konjunktiv II-Formen nicht nur viel ausgeprägter, sondern auch viel häufiger im Gebrauch sind. V. a. der Gebrauch des deutschen Konjunktivs in der indirekten Rede verursacht Lernschwierigkeiten, da die indirekte Rede im E durch Veränderungen im Tempus ausgedrückt wird, die sog. Zeitenfolge (Durrell 1992: 210–212; Burgschmidt und Götz 1974: 271–274).

Passiv. Das Passiv wird im Dt und E mit Hilfsverb + Partizip Perfekt gebildet: *Das Haus wurde gestrichen – The house was painted*. Daneben hat Dt ein Zustands-Passiv: *Das Haus war gestrichen*. Entsprechende englische Formen sind formal nicht vom „echten“ (Vorgangs-)Passiv zu unterscheiden, da das Hilfsverb in beiden Fällen gleich ist: *The house was painted*. Besondere Schwierigkeiten für Englischsprachige macht das deutsche Passiv bei Verben mit Genitiv-, Dativ- und Präpositionalobjekten, da im E sogar ein Präpositionalobjekt des Aktivsatzes zum Subjekt des Passivsatzes werden kann: *The children were looked after*, während im Dt solche Elemente im Passiv unverändert bleiben: *Für die Kinder wurde gesorgt*. Auch das unpersönliche Passiv, etwa *Es wurde getanzt*, kommt im E nicht vor. Statt dessen wird z. B. eine Nominalisierung, *There was dancing*, oder ein aktivischer Satz mit einem allgemeinen Subjekt verwendet: *People were dancing* (Zydatiř 1974).

Das Passiv wird im Dt in gewissen Textsorten, z. B. in der Wissenschaftssprache, viel häufiger verwendet als im E.

3.3. Das Adjektiv

Im Gegensatz zum Dt, in dem die Adjektive in attributiver Stellung entweder stark oder schwach dekliniert werden, haben die englischen Adjektive keine Deklinationendungen. Dieser große Unterschied zwischen den Sprachen verursacht erhebliche Lernschwierigkeiten.

Für die Steigerung der Adjektive stehen in beiden Sprachen die gleichen Endungen, *-er/-est*, zur Verfügung, aber während diese im Dt an alle Adjektive angehängt werden (*außergewöhnlicher*), werden sie im E nur für ein- und gewisse zweisilbige Adjektive (*newer, cleverer*) verwendet. Bei mehrsilbigen Adjektiven wird die Steigerung durch *more* und *most* gebildet (*more unusual, most grateful*).

4. Syntax

Ein Problem für die kontrastive Syntax ist, dass Dt und E in der Regel mit unterschiedlichen Syntaxmodellen beschrieben worden sind: Bei der Beschreibung des Dt dominiert die Valenztheorie, die für das E eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Aus diesem Grund bleiben die meisten kontrastiven Analysen nahe an der syntaktischen Oberfläche und benutzen Termini und Begriffe, die in mehreren Syntaxmodellen bekannt sind.

Die Wortstellung ist im Dt freier als im E, das eine rigide Reihenfolge von S(ubjekt) V(erb) O(bjekt) hat. Die Satzglieder sind im Dt beweglicher mit Ausnahme des Verbs, das im Hauptsatz die Zweitstellung und im Nebensatz die Endstellung hat, so dass Dt als V2/SOV-Sprache beschrieben werden kann. Viele der älteren Darstellungen der Syntax behandeln gerade die Unterschiede der Wortstellung im Dt und E (z. B. Kufner 1962: 9–21, Kirkwood 1969, Burgschmidt und Götz 1974: 266–271).

Auch in der breit angelegten Studie von Hawkins (1986) ist der gesamte zweite Teil (131–213) Fragen der Wortstellung, u. z. der Stellung des Verbs, gewidmet. Im ersten Teil behandelt Hawkins allerdings verschiedene andere Konstruktionen, u. a. Subjektanhebung und die Tilgung oder Aussparung von Elementen, die das E in größerem Maße erlaubt als das Dt. Hawkins (1986: 121–122) interpretiert die festgestellten Unterschiede zwischen Dt und E als typisch für das Verhältnis zwischen diesen Sprachen. Wo es Unterschiede gibt, stehen nach Hawkins die deutschen Oberflächenstrukturen in direkterer Verbindung zu den dazu gehörigen Bedeutungen als die des E. Die Oberflächenformen des E erlauben eine größere Ambiguität und/oder Vagheit, und im E werden unterschiedliche semantische Formen öfter als im Dt durch die gleichen Oberflächenformen wiedergegeben. Nach Kritik an diesen Thesen, u. a. durch Rohdenburg (1990), hat Hawkins seine Theorie überarbeitet und eine neue Version vorgeschlagen, die die Rolle der Performanz und psycholinguistischer Faktoren stärker berücksichtigt („performance approach“, z. B. Hawkins 1992), s. die Zusammenfassung in König (2001: 328–330) und Fischer (2007).

In den letzten Jahren sind einige deutsch-englische kontrastive Arbeiten im Rahmen der Valenztheorie erschienen, z. B. Fischer (1997) und (1999), Cornell, Fischer und Roe (2003) und Emons (2006).

5. Lexik

Im Bereich der Lexik ist den „falschen Freunden“, die beim Sprachenpaar Dt-E häufig auftreten, viel Aufmerksamkeit geschenkt worden: *bekommen* – *to become* ‚werden‘, *Rezept* – *receipt* ‚Quittung‘. Die Online-Bibliographie von Bunčić (2006) verzeichnet 55 Titel zu deutsch-englischen falschen Freunden aus der Zeit 1949–2000.

Eine wichtige frühe Arbeit ist Leisi (1953), in der Unterschiede in der Lexik nach den Prinzipien der damals neuen strukturellen Semantik beschrieben werden. Abgegrenzte Teile des Wortschatzes sind mit Hilfe der Wortfeldtheorie verglichen worden, z. B. Verben des Kochens (Hartmann 1975), Verben der Fortbewegung (Snell-Hornby 1983) oder Gewässernamen (Timmermann 2007). Der Sammelband von Cruse et al. (2005) enthält eine Anzahl kontrastiver Studien. Den diachronen Aspekt berücksichtigt Russ (1995) in seiner Untersuchung der linguistischen Terminologie.

Der Reichtum an Partikeln unterscheidet Dt von E, was zu einer Anzahl Untersuchungen der Frage geführt hat, welche Mittel im E den deutschen Partikeln entsprechen, z. B. Bublitz (1978), König (1982), Resende (1995).

Die kontrastive Lexik hat natürlich große Relevanz für die bilinguale Lexikographie, s. Hartmann (2007) und Lutzeier (1995). Im Unterschied zu manchen anderen Sprachpaaren ist die deutsch-englische Phraseologie noch recht wenig erforscht. Zu den wenigen

Arbeiten gehören die strukturtypologische Analyse von Dobrovolskij (1988), das Lehrbuch von Gläser (1986) und das umfangreiche deutsch-englische Idiomwörterbuch von Schemann und Knight (1995).

6. Pragmatik, Textlinguistik und Interkulturelle Kommunikation

In der kontrastiven Pragmatik hat man Sprechhandlungen wie Bitten, Entschuldigungen, Absagen und Beschwerden in verschiedenen Sprachen untersucht. In den Arbeiten der 1980er Jahre (z. B. House und Kasper 1981; House 1989) ging es zunächst einmal darum, Methoden für die Erforschung dieser neuen Themen zu entwickeln. Für die Datengewinnung wurden Methoden wie Rollenspiele, Interviews, Beobachtung von natürlicher Kommunikation und Tagebücher eingesetzt. Die Analysen zeigen u. a., dass deutsche Informanten bei Bitten und Beschwerden eine direktere Kommunikation bevorzugen als englische und dass sie Entschuldigungen wortreicher und variabler formulieren, während Englischsprachige in den meisten Fällen das eine Wort, *sorry*, benutzen (House 2005: 20–21).

Unterschiede in der Anrede bestehen v. a. im Gebrauch von Höflichkeitsformen und vertrauten Formen (*Sie/du*) im Dt verglichen mit *you* im E sowie im Gebrauch von Vor- und Familiennamen und Titeln (Braun 1988). Ein zentrales Thema der letzten Jahre ist die Höflichkeit. Die größere Direktheit der deutschen Kommunikation verglichen mit der englischen ist immer wieder festgestellt worden, aber dies bedeutet nach House (2005: 22) keineswegs, dass Deutsche unhöflicher als englische Muttersprachler wären.

Der Erwerb pragmatischer Kompetenz ist das Thema von Barron (2003). In einer Längsschnittstudie wurde der Lernprozess einer Gruppe irischer Deutschlerner/innen während eines zehnmonatigen Auslandsaufenthalts verfolgt. Die Studie zeigt, wie die Beherrschung von pragmatischen Routinen (Bitten, Angebote und Ablehnung von Angeboten) sich entwickelte, ohne jedoch typische deutsche Muster ganz zu erreichen.

In der interkulturellen Kommunikation werden kulturelle und nonverbale Faktoren stärker berücksichtigt als in der (linguistisch orientierten) Pragmatik. Hall und Hall (1989) untersuchen Themen wie Raum, Zeit, Machtdifferenz, Ordnung und Besitz im deutsch-amerikanischen Vergleich. Obwohl die Analysen in diesem Werk recht grob sind und teilweise nicht über Stereotypen hinausgehen, sind solche Öffnungen der Perspektive äußerst wertvoll und legen den Grundstein für spätere, genauere Untersuchungen (vgl. auch Untersuchungen zur interkulturellen Wirtschaftskommunikation, etwa Müller[-Jacquier] 1993).

Die kontrastive Textlinguistik hat in den letzten Jahren u. a. Anleitungen (Schmitt 1995), wissenschaftliche Rezensionen (Hutz 2001), medizinische und linguistische Texte (Busch-Lauer 2001), Kontaktanzeigen, Stellenanzeigen und Kochrezepte (Eckkrammer und Eder 2000) untersucht. Der Vergleich von deutsch- und englischsprachigen wissenschaftlichen Texten, etwa in den Arbeiten von Clyne (u. a. 1987) und Fandrych (2002, 2005), hat Ergebnisse erzielt, die für den Deutschunterricht an der Hochschule große Relevanz haben.

Die Besonderheiten der Pressesprache mit ihren multimodalen Texten und der Verzahnung sprachlicher und visueller Elemente hat in jüngster Zeit viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, was zu einer „kontrastiven Medienlinguistik“ (Lüger und Lenk 2008)

geführt hat. Die Sprache der Medien ist Gegenstand von Musolffs Arbeiten zu Metaphern und deren Rolle in der öffentlichen Debatte über Europa in Deutschland und Großbritannien (z. B. Musolff 2000).

7. Ausblick

Verglichen mit vielen anderen Sprachpaaren sind die meisten Bereiche der deutsch-englischen kontrastiven Linguistik gut erforscht. In letzter Zeit hat der Gebrauch von Korpora in kontrastiven Untersuchungen zugenommen (Johansson 2007), v. a., aber nicht nur im Rahmen der Übersetzungswissenschaft.

Desiderata wären jedoch weitere Untersuchungen zur Soziolinguistik – eine Ausnahme bildet hier die kontrastive feministische Linguistik, zu der es eine ganze Reihe von Veröffentlichungen gibt (z. B. Hellinger 1990; Kremer 1997; Bußmann und Hellinger 2002) – und zur Phraseologie. Die neueren kontrastiven Arbeiten werden nicht mehr eindeutig für die Zwecke des Sprachunterrichts durchgeführt, sondern zunehmend mit Blick auf theoretische Fragen oder um gesichertes Wissen in anderen Bereichen (etwa Interkulturelle Kommunikation, Übersetzungswissenschaft, Sprachpolitik) zur Verfügung zu stellen.

In der Sprachdidaktik hat die Rolle des kontrastiven Ansatzes in den letzten Jahrzehnten stark an Boden verloren. Im englischsprachigen Raum (v. a. in Großbritannien) dominiert in Anlehnung an die Englisch-als-Fremdsprache-Didaktik der kommunikative Ansatz im schulischen Sprachunterricht, obwohl an den Universitäten eine größere Methodenvielfalt herrscht. An den Schulen wird Sensibilisierung für die Sprache und grammatische Bewusstmachung teilweise im Rahmen der *Language-awareness*-Konzeption betrieben, und in diesem Zusammenhang können auch kontrastive Gesichtspunkte berücksichtigt werden.

8. Literatur in Auswahl

Ammon, Ulrich

1995 *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietät*. Berlin/New York: de Gruyter.

Barron, Anne

2003 *Acquisition in Interlanguage Pragmatics: Learning How to Do Things with Words in a Study Abroad Context*. Amsterdam: Benjamins.

Braun, Friederike

1988 *Terms of Address. Problems of Patterns and Usage in Various Languages and Cultures*. Berlin: de Gruyter.

Bublitz, Wolfram

1978 *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen*. Tübingen: Niemeyer.

Bunčić, Daniel

2006 *An on-line hypertext bibliography on false friends*. www.lipczuk.buncic.de (17. 3. 2009).

Burgschmidt, Ernst und Dieter Götz

1974 *Kontrastive Linguistik Deutsch/Englisch. Theorie und Anwendung*. München: Hueber.

- Busch-Lauer, Ines-Andrea
 2001 Kulturspezifität in englischen und deutschen Originaltexten – Medizin und Linguistik im Vergleich. In: Ulla Fix, Stephan Habscheid und Josef Klein (Hg.), *Zur Kulturspezifität von Textsorten*, 51–67. Tübingen: Stauffenburg.
- Bußmann, Hadumod und Marlis Hellinger
 2002 Engendering female visibility in German. In: Hadumod Bußmann und Marlis Hellinger (Hg.), *Gender across Languages. The Linguistic Representation of Men and Women*, 141–174. 3 Bde. Amsterdam: Benjamins.
- Clyne, Michael
 1987 Cultural differences in the organization of academic texts: English and German. *Journal of Pragmatics* 11: 211–247.
- Clyne, Michael
 1995 *The German Language in a Changing Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cornell, Alan, Klaus Fischer und Ian F. Roe (Hg.)
 2003 *Valency in Practice: Valenz in der Praxis*. Oxford: Lang.
- Cruse, D. Alan, Franz Hundsnurscher, Michael Job und Peter Rolf Lutzeier (Hg.)
 2005 *Lexikologie*. Bd. 2. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 21.1–2.) Berlin: de Gruyter.
- Delattre, Pierre
 1965 *Comparing the Phonetic Features of English, French, German and Spanish. An Interim Report*. Heidelberg: Groos.
- Delattre, Pierre
 1969 *The General Phonetic Characteristics of Languages. Final Report*. Washington DC: Office of Education, Institute of International Studies.
- Dobrovolskij, Dmitrij
 1988 *Phraseologie als Objekt der Universallinguistik*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Donalies, Elke
 2008 *Sandstrand, sandy beach, plage de sable, arenile, piaskowy plaża, homokos part*. Komposita, Derivate und Phraseme des Deutschen im europäischen Vergleich. *Deutsche Sprache* 36: 305–323.
- Durrell, Martin
 1992 *Using German. A Guide to Contemporary Usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Durrell, Martin
 2000 *Using German Synonyms*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Durrell, Martin
 2002 *Hammer's German Grammar and Usage*. 4. Aufl. London: Arnold.
- Eckkrammer, Eva Martha und Hildegund Maria Eder
 2000 *Cyber-Diskurs zwischen Konvention und Revolution. Eine multilinguale textlinguistische Analyse von Gebrauchstextsorten im realen und virtuellen Raum*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Emons, Rudolf
 2006 Contrastive Case Study: Predicates in English and German. In: Vilmos Ágel, Ludwig M. Eichinger, Hans Werner Eroms, Peter Hellwig, Hans Jürgen Heringer und Henning Lobin (Hg.), *Dependenz und Valenz*, 1170–1177. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25.1–2.) Berlin: de Gruyter.
- Fandrych, Christian
 2002 *Herausarbeiten vs. illustrate: Kontraste bei der Versprachlichung von Sprechhandlungen in der englischen und deutschen Wissenschaftssprache*. In: Konrad Ehlich (Hg.), *Mehrsprachige Wissenschaft – europäische Perspektiven*. www.euro-sprachenjahr.de/onlinepub.htm (2. 2. 2009).
- Fandrych, Christian
 2005 ‚Räume‘ und ‚Wege‘ der Wissenschaft. Einige zentrale Konzeptualisierungen von wissenschaftlichem Schreiben im Deutschen und Englischen. In: Ulla Fix, Gotthard Lerchner,

- Marianne Schröder und Hans Wellmann (Hg.), *Zwischen Lexikon und Text. Lexikalische, stilistische und textlinguistische Aspekte*, 20–33. Leipzig/Stuttgart: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.
- Fischer, Klaus
1997 *German–English Verb Valency. A Contrastive Analysis*. Tübingen: Narr.
- Fischer, Klaus
1999 Englische und deutsche Satzstrukturen: ein valenztheoretischer Vergleich mit statistischen Anmerkungen. *Sprachwissenschaft* 24: 221–255.
- Fischer, Klaus
2007 Komplexität und semantische Transparenz im Deutschen und Englischen. *Sprachwissenschaft*: 355–405.
- Fox, Anthony
1984 *German Intonation. An Outline*. Oxford: Oxford University Press.
- Gläser, Rosemarie
1986 *Phraseologie der englischen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Gnutzmann, Claus (Hg.)
1990 *Kontrastive Linguistik*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Hall, Christopher
2003 *Modern German Pronunciation*. 2. Aufl. Manchester: Manchester University Press.
- Hall, Edward T. und Mildred Reed Hall
1989 *Understanding Cultural Differences: Germans, French and Americans*. Yarmouth, ME: Intercultural Press [Ursprüngliche deutsche Ausgabe: *Verborgene Signale. Studien zur internationalen Kommunikation. Über den Umgang mit Amerikanern*. Hamburg: Gruner und Jahr, 1983].
- Hartmann, Reinhard R. K.
1975 Semantics applied to English–German lexical structures. *Folia Linguistica* VII: 357–370.
- Hartmann, Reinhard R. K.
2007 *Interlingual Lexicography. Selected Essays on Translation Equivalence, Contrastive Linguistics and the Bilingual Dictionary*. Tübingen: Niemeyer.
- Hawkins, John A.
1986 *The Comparative Typology of English and German: Unifying the Contrasts*. London/Sydney: Croom Helm.
- Hawkins, John A.
1992 A performance approach to English/German contrasts. In: Christian Mair und Manfred Markus (Hg.), *New departures in contrastive linguistics / Neue Ansätze in der kontrastiven Linguistik*, 115–136. 2 Bde. Innsbruck: Universität, Institut für Anglistik.
- Hellinger, Marlis
1990 *Kontrastive feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen*. Ismaning: Hueber.
- House, Juliane
1989 Politeness in English and German: The functions of *Please* and *Bitte*. In: Shoshana Blum-Kulka, Juliane House und Gabriele Kasper (Hg.), *Cross-cultural pragmatics: requests and apologies*, 96–119. Norwood, NJ: Ablex.
- House, Juliane
2005 Politeness in Germany. Politeness in *Germany*? In: Leo Hickey und Miranda Stewart (Hg.), *Politeness in Europe*, 13–28. Clevedon: Multilingual Matters.
- House, Juliane und Gabriele Kasper
1981 Politeness markers in English and German. In: Florian Coulmas (Hg.), *Conversational Routine: Explorations in Standardized Communication Situations and Prepatterned Speech*, 157–185. The Hague: Mouton De Gruyter.
- Hutz, Matthias
2001 „Insgesamt muss ich leider zu einem ungünstigen Urteil kommen.“ Zur Kulturspezifität wissenschaftlicher Rezensionen im Deutschen und Englischen. In: Ulla Fix, Stephan Hab-

- scheid und Josef Klein (Hg.), *Zur Kulturspezifität von Textsorten*, 109–130. Tübingen: Stauffenburg.
- James, Carl
 2003 *Contrastive Linguistics*. Subject Centre for Languages, Linguistics and Area Studies Good Practice Guide. www.llas.ac.uk/resources/gpg/1395#ref10 (21. 5. 2010).
- Johansson, Stig
 2007 *Seeing through Multilingual Corpora. On the Use of Corpora in Contrastive Studies*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Kirkwood, Henry W.
 1969 Aspects of word order and its communicative function in English and German. *Journal of Linguistics* 5: 85–106.
- König, Ekkehard
 1982 Scalar particles in German and their equivalents in English. In: Walter F. W. Lohnes und Edwin A. Hopkins (Hg.), 76–101.
- König, Ekkehard
 2001 Kontrastive Analysen Deutsch–Englisch: eine Übersicht. In: Gerhard Helbig, Lutz Götze, Gert Henrici und Hans-Jürgen Krumm (Hg.), *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*, 324–330. Berlin: de Gruyter.
- Kremer, Marion
 1997 *Person Reference and Gender in Translation: A Contrastive Investigation of English and German*. Tübingen: Narr.
- Kufner, Herbert L.
 1962 *The Grammatical Structures of English and German. A Contrastive Sketch*. Chicago: University of Chicago Press.
- Leisi, Ernst
 1953 *Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Lohnes, Walter F. W. und Edwin A. Hopkins (Hg.)
 1982 *The Contrastive Grammar of English and German*. Ann Arbor: Karoma.
- Lüger, Heinz-Helmut und Hartmut E. H. Lenk (Hg.)
 2008 *Kontrastive Medienlinguistik*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Lutzeier, Peter Rolf
 1995 Es lohnt sich – Kontrastive Lexikologie Deutsch/Englisch im Bereich „Einkünfte“. In: Hans-Peder Kromann und Anne Lise Kjær (Hg.), *Von der Allgegenwart der Lexikologie: Kontrastive Lexikologie als Vorstufe zur zweisprachigen Lexikographie*, 7–18. Tübingen: Niemeyer.
- Markus, Manfred und Josef Wallmannsberger (Hg.)
 1987 *English-German Contrastive Linguistics: A Bibliography*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Müller[-Jacquier], Bernd-Dietrich (Hg.)
 1993 *Interkulturelle Wirtschaftskommunikation*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Moulton, William G.
 1962 *The Sounds of English and German*. Chicago: University of Chicago Press.
- Musolff, Andreas
 2000 *Mirror Images of Europe. Metaphors in the Public Debate about Europe in Britain and Germany*. München: iudicium.
- Nickel, Gerhard (Hg.)
 1972 *Papers from the International Symposium on Applied Contrastive Linguistics, Stuttgart, October 11–13, 1971*. Bielefeld: Cornelsen-Velhagen & Klasing.
- Ortmann, Wolf Dieter
 1976 *Lernschwierigkeiten in der deutschen Aussprache. Ergebnisse einer Befragung von Lehrern für Deutsch als Fremdsprache*. Teile 1–3. München: Goethe-Institut.
- Ortmann, Wolf Dieter
 1982 The phonological component of a contrastive grammar. In: Walter F. W. Lohnes und Edwin A. Hopkins (Hg.), 57–63.

- Rein, Kurt
1983 *Einführung in die kontrastive Linguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Resende, Sérvulo M.
1995 *Die Wiedergabe der Abtönungspartikeln doch, ja, eben und halt im Englischen auf der Grundlage literarischer Übersetzungen*. Dissertation, Universität Bonn.
- Rohdenburg, Günter
1990 Aspekte einer vergleichenden Typologie des Englischen und Deutschen. Kritische Anmerkungen zu einem Buch von John A. Hawkins. In: Claus Gnutzmann (Hg.), 133–152.
- Russ Charles V. J.
1995 Contrastive vocabulary: The sources of the language of linguistics in English and German. *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 24: 255–266.
- Schemann, Hanns und Paul Knight
1995 *Idiomatik Deutsch–Englisch*. Stuttgart: Klett.
- Schmitt, Peter Axel
1995 Warnhinweise in deutschen und englischen Anleitungen: Ein interkultureller Vergleich. *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 24: 197–222.
- Schubiger, Maria
1965 English intonation and German modal particles: A comparative study. *Phonetica* 12: 65–84.
- Schubiger, Maria
1980 English Intonation and German modal particles II: A comparative study. In: L. R. Waugh und C. van Schooneveld (Hg.), *The melody of language*, 279–298. Baltimore: University Park Press.
- Snell-Hornby, Mary
1983 *Verb-descriptivity in German and English. A contrastive study in semantic fields*. Heidelberg: Winter.
- Timmermann, Jörg
2007 *Lexematische Wortfeldforschung einzelsprachlich und kontrastiv: Das Wortfeld „Gewässer“ im Französischen, Deutschen, Englischen und Spanischen*. Tübingen: Narr.
- Zifonun, Gisela
2001 Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. *Studia Linguistica* XX: 171–186. www.ids-mannheim.de/gra/texte/zif1.pdf (21. 5. 2010).
- Zydatið, Wolfgang
1974 Some means for rendering the English passive in German. *Linguistische Berichte* 29: 34–48.

Christopher Hall, Joensuu (Finnland)